

Brosziewski, Achim

## Die Pandemie in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen. Ein wissenschaftssoziologischer Versuch

Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 39 (2021) 3, S. 396-405



Quellenangabe/ Reference:

Brosziewski, Achim: Die Pandemie in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen. Ein wissenschaftssoziologischer Versuch - In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 39 (2021) 3, S. 396-405 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-236911 - DOI: 10.25656/01:23691

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-236911>

<https://doi.org/10.25656/01:23691>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und  
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNE-  
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für  
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und  
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

## BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN- UND LEHRERBILDUNG

Pädagogische Hochschulen in der Covid-19-Pandemie –  
Erfahrungen, Befunde und Konzepte aus der Schweiz

## **Impressum**

### **Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung**

[www.bzl-online.ch](http://www.bzl-online.ch)

### **Redaktion**

Vgl. Umschlagseite vorn.

### **Inserate und Büro**

Kontakt: Heidi Lehmann, Büro CLIP, Schreinerweg 7, 3012 Bern, Tel. 031 305 71 05,  
[bzl-schreibbuero@gmx.ch](mailto:bzl-schreibbuero@gmx.ch)

### **Layout**

Büro CLIP, Bern

### **Druck**

Suter & Gerteis AG, Zollikofen

### **Abdruckerlaubnis**

Der Abdruck redaktioneller Beiträge ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

### **Abonnementspreise**

Mitglieder SGL: im Mitgliederbeitrag eingeschlossen.

Nichtmitglieder SGL: CHF 80.–; Institutionen: CHF 100.–. Bei Institutionen ausserhalb der Schweiz erhöht sich der Betrag um den Versandkostenanteil von CHF 15.–.

Das Jahresabonnement dauert ein Kalenderjahr und umfasst jeweils drei Nummern.

Bereits erschienene Hefte eines laufenden Jahrgangs werden nachgeliefert.

### **Abonnementsmitteilungen/Adressänderungen**

Schriftlich an: Giesshübel-Office/BzL, Edenstrasse 20, 8027 Zürich oder per Mail an: [sgl@goffice.ch](mailto:sgl@goffice.ch).

Hier können auch Einzelnummern der BzL zu CHF 28.–/EUR 28.– (exkl. Versandkosten) bestellt werden (solange Vorrat).

### **Schweizerische Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)**

[www.sgl-online.ch](http://www.sgl-online.ch)

Die Schweizerische Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung SGL wurde 1992 als Dachorganisation der Dozierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Assistierenden der schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitute gegründet. Die SGL initiiert, fördert und unterstützt den fachlichen Austausch und die Kooperation zwischen den Pädagogischen Hochschulen bzw. universitären Instituten und trägt damit zur qualitativen Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung bei. Sie beteiligt sich an den bildungspolitischen Diskursen und bringt die Anliegen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in den entsprechenden Gremien ein.

## Editorial

Dorothee Brovelli mit Gastredaktor Peter Tremp, Christian Brühwiler,  
Bruno Leutwyler, Sandra Moroni, Kurt Reusser, Afra Sturm, Markus Weil 317

## Schwerpunkt

### **Pädagogische Hochschulen in der Covid-19-Pandemie – Erfahrungen, Befunde und Konzepte aus der Schweiz**

**Corinne Wyss und Sabina Staub** Berufspraktische Lehrpersonenbildung während der Covid-19-Pandemie: Herausforderungen, neue Lernfelder und Entwicklungspotenzial 320

**Herbert Luthiger** *Ergänzende Perspektive:* Erfahrungen in zukünftigen Ergänzungsformaten? Praxisbegleitung unter Pandemiebedingungen 332

**Marija Stanisavljevic und Peter Tremp** Zunehmende Komplexität – notwendige Differenzierungen: Ein Diskussionsbeitrag zu Studium und Lehre als digitale Praxis 336

**Falk Scheidig** *Ergänzende Perspektive:* Zwischen Digitalisierungsimperativ und Präsenzrefokussierung: Anmerkungen zu den «Corona-Semestern» und der Mehrdimensionalität von Lehre und Studium 351

**Katrin Kraus und Markus Weil** Der Leistungsbereich Weiterbildung im institutionellen Kontext. Zum reflexiven Potenzial der Pandemiesituation für das organisationale Lernen von Pädagogischen Hochschulen 356

**Caroline Lanz** *Ergänzende Perspektive:* Organisationales Lernen im Leistungsbereich Weiterbildung. Beschreibung vielfältiger Lernprozesse während der Pandemiesituation und deren Konsequenzen für die Hochschulentwicklung im Kontext Pädagogischer Hochschulen 370

**Carsten Quesel** Auswirkungen von Covid-19 im Spiegel der Lehr-evaluation 2020 an Pädagogischen Hochschulen 375

**Marie-Theres Schönbächler** *Ergänzende Perspektive:* Anpassungs-notwendigkeit der Evaluation von Hochschullehre 392

**Achim Brosziewski** Die Pandemie in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen. Ein wissenschaftssoziologischer Versuch 396

**Christian Brühwiler** *Ergänzende Perspektive:* Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung unter Pandemiebedingungen: Beeinträchtigungen und Desiderate 406

<b>Beat Döbeli Honegger</b> Covid-19 und die digitale Transformation in der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerbildung	411
<b>Robin Schmidt</b> <i>Ergänzende Perspektive:</i> Deprofessionalisierung durch Normalisierung der Ausnahme? Neue Herausforderungen in der Lehrpersonenbildung durch Beliefs, ubiquitäre Thematisierung und «Digital Mainstreaming»	423
<b>Max Liechti und Raymond Wiedmer</b> Studentische Perspektive auf die Lehrerinnen- und Lehrerbildung während der Covid-19-Pandemie. Eine Einschätzung von Studierenden der Pädagogischen Hochschule Bern	427
<b>Gian-Paolo Curcio</b> <i>Ergänzende Perspektive:</i> Eine ergänzende Sicht. Die Perspektive eines Rektors auf die Lehrerinnen- und Lehrerbildung während der Covid-19-Pandemie	435
<b>Hans-Werner Huneke</b> Die Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Zeiten der Pandemie: Den Kernauftrag erfüllen, die Peripherie gestalten. Ein Gastkommentar	439
<b>Rubriken</b>	
<b>Buchbesprechungen</b>	
Felten, M. (2020). Unterricht ist Beziehungssache (Regula von Felten)	446
Cramer, C. & Oser, F. (Hrsg.). (2019). Ethos: interdisziplinäre Perspektiven auf den Lehrerinnen- und Lehrerberuf (Karin Heinrichs)	448
Vogler, A.-M. (2020). Mathematiklernen im Kindergarten: Eine (mehrperspektivische) Untersuchung zu Chancen und Hürden beim frühen mathematischen Lernen in Erzieher*innen-Situationen (Susanne Schnepel)	451
Cslovjecsek, M. & Zulauf, M. (Hrsg.). (2018). Integrated Music Education. Challenges of Teaching and Teacher Training (Maria Spychiger)	453
<b>Neuerscheinungen</b>	455
<b>Zeitschriftenspiegel</b>	457

#### **Vorschau auf künftige Schwerpunktthemen**

Eine Vorschau auf die Schwerpunktthemen künftiger Hefte finden Sie auf unserer Homepage ([www.bzl-online.ch](http://www.bzl-online.ch)). Manuskripte zu diesen Themen können bei einem Mitglied der Redaktion eingereicht werden (vgl. dazu die Richtlinien zur Manuskriptgestaltung, verfügbar auf der Homepage).

## **Die Pandemie in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen. Ein wissenschaftssoziologischer Versuch**

Achim Brosziewski

**Zusammenfassung** Der Beitrag untersucht, welche speziellen Folgen die Covid-19-Krise in den Forschungen auslöst, die an den Pädagogischen Hochschulen der Schweiz institutionalisiert sind. Zum einen betreffen die eingeführten Kontaktbeschränkungen alle Erhebungsformate, die systematisch in die Formen von Schule und Unterricht integriert sind. Daraus folgen Schwierigkeiten im Ressourcenmanagement sowie besondere Probleme in der Kontrolle zentraler Untersuchungsvariablen. Zum anderen steht auf dem Prüfstand, wie die an den Pädagogischen Hochschulen vertretenen Wissenschaftsdisziplinen gerüstet sind, in einer turbulenten Gesellschaftslage erfolgreiche Forschung einzuleiten.

**Schlagwörter** Covid-19 – Pädagogische Hochschulen – Kontaktabhängigkeit von Forschung – Wissenschaftsabhängigkeit von Forschung

### **The pandemic in research at universities of teacher education. An essay in the sociology of science**

**Abstract** This article examines the specific consequences of the Covid-19 crisis in research that is institutionalized at Swiss universities of teacher education. First, the current contact restrictions affect all research formats that are systematically integrated into the forms of schooling and teaching. This results not only in difficulties in resource management but also in particular problems concerning the control of central research variables. Second, the Covid-19 crisis raises the question as to how the scientific disciplines that are represented at universities of teacher education are structurally equipped to mobilize successful research in exceptional societal settings.

**Keywords** Covid-19 – universities of teacher education – contact-dependence of research – science-dependence of research

## **1 Ausgangslage**

Die Pandemie hat der Öffentlichkeit vor Augen geführt, was Forschung bedeutet, und teilweise auch, wie sie funktioniert. Forschung funktioniert nur, wenn sie tut, was sie immer tut, selbst wenn die Not der Zeit drängt: prüfen, prüfen und nochmals prüfen. Die Zeit, die sie dazu braucht, wird ihr vom Gegenstand diktiert; im Fall von Sars-CoV-2 von dessen Reife- und Verfallszeiten sowie von den Zeiten seiner Wirkungen und Gegenwirkungen im menschlichen Organismus. Die Forschungsgemeinde selbst staunt über das Tempo der Forschungserfolge. Was normalerweise Jahrzehnte dauert –

die Entwicklung wirksamer Impfstoffe – ist in nicht einmal einem Jahr gelungen. Zu danken ist das der Konzentration weltweit verteilter Forschungskapazitäten auf einen halbwegs klar umrissenen Gegenstand: die Formen, Funktionsweisen und Folgeerscheinungen eines Virus.

Wenn die Welt, allen voran die Politik, derzeit vielstimmig kommentiert, was «die Wissenschaft» sagt, macht, kann, nicht kann, aber besser können sollte, dann ist die Forschung an Pädagogischen Hochschulen nicht mitgemeint – so wenig wie 99.9% aller Forschungen, die sich mit anderen Dingen beschäftigen. Die Welten der Wissenschaften kommen nur höchst selektiv ins Spiel, so ziemlich genau entlang der Linien und Bruchstellen, an denen das biologische Phänomen als medizinisches Problem wahrgenommen wird und in Kontaktkrisen unterschiedlichen Grades umschlägt. Je stärker ein Funktionssystem der Gesellschaft von Kontakten abhängt, desto stärker ist es getroffen. Medizin und Wirtschaft wurden sogleich für «systemrelevant» erklärt, doch rasch zeigte sich, dass auch Familie, Schule, Sport, Kultur und Recht nicht zu ignorieren sind. Nur die Effekte der Pandemie auf Wissenschaft und Forschung scheinen kaum der öffentlichen Rede wert zu sein.

Vor dem Hintergrund dieser öffentlich-diskursiven Lage sollen die Auswirkungen der Pandemie in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen entlang zweier Linien skizziert werden: 1. in der Eigenbetroffenheit der Forschung durch die allgemeinen Kontaktbeschränkungen und 2. in ihrer Flexibilität, die darin besteht, auf gesellschaftlich ungewöhnliche Vorkommnisse wissenschaftlich reagieren zu können.<sup>1</sup> Als «Versuch» und «Skizze» ist der folgende Text gerahmt, um keine Erwartungen an eine wissenschaftssoziologische Empirie zu wecken. Seriöse Empirie ist – aus Gründen, die im Text deutlich werden sollten – derzeit noch unmöglich. Forschung *über* Forschung würde denselben Turbulenzen unterliegen, von denen zu berichten ist. Immerhin skizziert der Versuch an einer Stelle (Abschnitt 2, Absatz 3), wie ein einschlägiges Forschungsprojekt aussehen könnte.

## **2 Zur pandemischen Betroffenheit der Forschung an Pädagogischen Hochschulen**

Zunächst einmal sind die Wissenschaften, verglichen mit anderen Funktionsbereichen, relativ marginal von den gesellschaftlichen Kontaktkrisen berührt. Deshalb geziemt es sich nicht, die wissenschaftliche Betroffenheit an die grosse Glocke der Öffentlichkeit zu hängen. Relevant ist die Betroffenheit aber im Verkehr mit den Forschungsbürokratien, da sie Ressourcenverschiebungen erfordert und Rechenschaftsbelange tangiert.

---

<sup>1</sup> Ich danke der Arbeitsgruppe «Sozial- und Kulturwissenschaften an Pädagogischen Hochschulen», deren intensive Diskussionen über Wissenschafts- und Forschungsbedingungen meine Vorstellungen von Wissenschaftssoziologie nachhaltig geprägt haben.

Für die Sozialwissenschaften lässt sich eine kleine Skala entwickeln, und zwar auf der Grundlage ihrer methodisch gebotenen Kontaktintensitäten. Am Nullpol der Betroffenheitsskala finden wir die Online-Erhebungen, am Maximalpol jene Methoden, die sich den diversen Formen der Ethnografie, der Videografie und ähnlich immersiver Vorgehensweisen verschrieben haben. Dazwischen rangieren schriftliche Befragungen unter Aufsicht, mündliche Befragungen und Formen des Testens, die sich aus Befragungen und Aufgabenlösen unter Aufsicht zusammensetzen. Wie auf Kontaktverbote reagiert werden kann, hängt einerseits von den Elastizitäten der Forschungsprogramme und andererseits von den Flexibilitäten der finanzierenden Forschungsbürokratien ab. Im Effekt wird es sicherlich auch zu Verschiebungen des Forschungsvolumens zwischen den verschiedenen Ansätzen kommen. Die Digitalforschung boomt. In der ethnografischen Forschung werden dramatische Einbrüche bis hin zu Karrierekatastrophen befürchtet (Reichert, 2021). Doch während einer turbulenten Lage fällt es immer schwer, situative Anpassungen von langfristigen Strukturänderungen zu unterscheiden.

In diesem allgemeinen Wissenschaftskontext weist die Forschung an Pädagogischen Hochschulen genau dort eine Besonderheit auf, wo die Erziehungswissenschaften traditionell die *Stärke* dieser Forschung gegenüber Universitäts- und Institutsforschungen vermuten: im privilegierten Feldzugang (Zutavern & Duss, 2013; vgl. dazu auch Heft 1/2020 der BzL). Mit «Feld» sind die Schulen gemeint, und zwar nicht nur ihre Strukturen (die lassen sich weitgehend vom Schreibtisch aus ermitteln), sondern insbesondere ihre Räumlichkeiten und ihre pädagogischen Arrangements für Unterricht und Prüfungen. Das gemeinte Privileg beschränkt sich keineswegs darauf, dass Angehörige von Pädagogischen Hochschulen mehr und besseren Kontakt zu «Gatekeepern» (Torwächterinnen und Torwächtern) hätten. Gemeint ist vor allem, dass die Forschenden an Pädagogischen Hochschulen überwiegend selbst aus dem Lehrberuf stammen und ihre Forschungsdesigns derart entwickeln und umsetzen können, dass die Forschungsaktivitäten relativ störungsfrei in die pädagogische Arbeit integrierbar sind; noch besser dann, wenn die Lehrkräfte, deren Wirkungsfeld beforscht wird, durch ihre Aus- und Weiterbildung auf diese integrale Forschung eingestellt sind. Aus methodologischer Sicht werden so «quasi-experimentelle» Forschungsarrangements möglich; wobei das «quasi» anzeigt, dass, verglichen mit normaler Laborforschung, besondere Vorkehrungen für die Kontrolle relevanter Randbedingungen zu treffen sind.

Diese spezielle, ins Schulfeld eingebettete Forschung der Pädagogischen Hochschulen leidet sehr direkt an dem «degradierten Betriebsmodus» (Bourrier, 2020) der Schulen, je nachdem, auf welche Weise, in welchen Rhythmen und mit welchen Intensitäten ihre Projekte auf die Beobachtung von normalen Klassensituationen angewiesen und eingestellt sind: sei es als Untersuchungseinheit (in ethno- und/oder videografischen Studien), sei es als Randbedingung von Lern- und Entwicklungsprozessen (Unterrichtsmerkmale als intervenierende Variable in Leistungs- und/oder Persönlichkeitsentwicklungen), sei es als Zentralreferenz in der Erforschung professionellen Lehrhandelns. Unterrichtsausfälle oder Unterrichtsverschiebungen in Online-Arrangements



bedeuten in solchen Fällen nicht nur logistische Herausforderungen für das Projektmanagement, zum Beispiel in Form beschleunigter oder verlangsamter, verdichteter oder verdünnter Erhebungen (mit entsprechenden Folgen für das Projektpersonal- und Projektfinanzmanagement). Sie erfordern auch konzeptionelle Sonderanstrengungen. Denn es ist ja schon unter «gewöhnlichen» Feldbedingungen schwierig genug, unabhängige von abhängigen Variablen bzw. typische von fallspezifischen Phänomenen zu unterscheiden und deren Relationen zu beobachten, zu begreifen und zu beschreiben. Jede Forschungsplanung und jeder Forschungsbericht dieses speziellen Untersuchungsfeldes von Pädagogischen Hochschulen muss «Corona» einrechnen und, um zu Aussagen über ihre eigentlichen Forschungsthemen zu gelangen, auch wieder herausrechnen. Könnte man all die Planungs- und Berichtsdokumente aus den pandemischen Zeiten sammeln und dazu noch Einzel- und Gruppeninterviews führen, ergäbe das ein ausgezeichnetes Korpus für die Frage, wie das Virus auf die nicht medizinische und die nicht epidemiologische Forschung wirkt; günstigenfalls auch mit Hinweisen darauf, was aus Forschungserfahrungen unter «Corona»-Bedingungen für die Forschung über «Corona»-Bedingungen gelernt werden könnte.

Viel schwerer zu fassen, weil im Bedingungsgeflecht und in den Zeithorizonten weit- aus verstreuter, sind die Folgen der Covid-19-Pandemie für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Forschung an Pädagogischen Hochschulen. Für alle Personen, die auf eine zwar aussichtsreiche, aber zurzeit noch «unfertige» Forschungsbiografie blicken können, wollen oder sollen, ist – wengleich individuell sicherlich in unterschiedlichem Masse – einschneidend, dass der Forschungsbetrieb selbst in einen «degradierten Modus» geschaltet wurde. Wie in allen anderen Produktionsbereichen ohne direkten Objekt- oder Kundenkontakt wird pandemiebedingt auch Forschung im Homeoffice produziert und vom Homeoffice aus besprochen, geregelt, verteilt, organisiert und evaluiert; per E-Mail, per Telefon, per Plattform, per Videocall, per Videomeeting oder per Videokonferenz. Die geplante, planbare und ergebnisorientierte Forschungskoordination wird zwar durch den Entzug von Nah- und die Intensivierung von Fernkommunikation kaum beeinträchtigt. Eher scheint mit wachsender Erfahrung die Liste der Vorzüge immer länger zu werden.

Doch was dabei verloren geht, lässt sich nicht auf die gemeinsame Kaffee- und Mittagspause oder den Genuss des ziellosen Gesprächs reduzieren. Was der Forschungsbetrieb einbüsst, ist der strukturierte Zufall, sind die Irritationen und Anregungen, die überraschend auftauchen und meistens, aber eben nicht immer, folgenlos verschwinden, wenn man *andere* bei ihren Bemühungen begleitet, aus einem gemeinsam organisierten Alltag heraus Ziele, Pläne und Ergebnisse überhaupt erst einmal zu finden und dann gegen den Ansturm alltäglicher Unterbrechungen umzusetzen (Reichertz, 2021, S. 327–329). In der Reihe solcher Zufallsanregungen bildet und tradiert sich, was man «Forschungskultur» nennt (Brosziewski, 2020b), und auf das Individuum bezogen das, was «Forschungshabitus» heisst (Oevermann, 2005, S. 30–33). Der Transfer ins Digitale hingegen forciert den Zwang zur Selbstregulation von Anfang bis Ende, oder in der

melancholischen Formulierung von Helmut Schelsky (1971): ein Forschen in «Einsamkeit und Freiheit». Gerade berufsbiografisch «junge» Forschung verliert einen wichtigen Teil ihrer Begleitung, und zwar nicht nur jene durch Mentorinnen und Mentoren, sondern vor allem jene durch Leidensgefährtinnen und Leidensgefährten (empirisch in vielen Danksagungen von Qualifikationsarbeiten dokumentiert). Betroffen ist zwar aller wissenschaftliche Nachwuchs, auch derjenige in Universitäten, Fachhochschulen und sonstigen Forschungseinrichtungen. Doch in einer Forschungslandschaft, die sich eigens einem «doppelten Kompetenzprofil» in Forschung *und* Lehre verschrieben hat (vgl. Heft 3/2020 der BzL), könnte die Ausdünnung von Forschungskultur leichter als andernorts zur Wahrnehmung der jenseits von Forschung liegenden berufsbiografischen Alternativen führen.

Ein gewissermaßen «natürlicher» Abschluss solch eines Problemaufrisses wäre ein Kurzbericht darüber, wie «die» Pädagogischen Hochschulen oder auch nur «die» Forschungseinrichtungen der Pädagogischen Hochschulen auf die pandemiebedingten «Herausforderungen» reagiert hätten. Vielleicht liegt es allein an meiner persönlichen Randständigkeit, gesehen auf den Gesamtbetrieb von Forschungen an Pädagogischen Hochschulen. Aber mir ist keine hochschulische Reaktion auf die *spezifischen* Probleme der Forschung bekannt. Die Probleme mussten, soweit ich das im eigenen und in dem mir durch Hörensagen zugänglichen Feld mitbekommen habe, auf der Ebene des projektbezogenen «muddling through» (Lindblom, 1959) bewältigt werden. Vielleicht waren die Pädagogischen Hochschulen mit den Problemen des Lehrbetriebs schon ausgelastet genug, vielleicht lag es an der eingangs genannten gesellschaftlichen Unscheinbarkeit wissenschaftlicher Kontaktbedürfnisse, vielleicht an Strukturproblemen hochschulinterner Forschungskommunikation. Doch da meine Tatsachenbehauptung angesichts ihrer dünnen Datenbasis selbst schon hochgradig irrtumsanfällig ist, würde eine Zurechnung und Gewichtung möglicher «Ursachen» sogar den Rahmen dessen sprengen, was einem Essay erlaubt ist.

### **3 Die Pandemie und die Wissenschaftsabhängigkeit der Forschungen an Pädagogischen Hochschulen**

Wissenschaftliche Forschungen prüfen nicht irgendetwas. Sie prüfen Entdeckungen. Das sind keine blossen Fakten (die Schulleiterin hat eine Affäre mit einem Kollegen), nicht einmal blosser Zusammenhänge (wegen Liebesblindheit werden pädagogische Fehlleistungen übersehen), sondern ausschliesslich *generalisierbare Zusammenhänge* (Amourösität in Schulteams beeinträchtigt die Schulentwicklung). Zu einem wissenschaftlichen Datum wird die fragliche Affäre nur dann, wenn sie das Schulteam als «einen Fall von X» erkennen lässt, oder als «*keinen* Fall von X», wenn man in fallanalytischer Haltung mehr an Spezifik, Besonderheit und Abweichung interessiert ist. Daten testen etwas, sowohl in quantitativen als auch in qualitativen Forschungsdesigns (Brosziewski, 2020a); andernfalls wären es keine wissenschaftlichen Daten.

Eine wissenschaftliche Entdeckung ist eine, die auch das *bisherige* Wissen in ein neues Licht rückt und die in diesem Sinne überrascht. Man konnte das Neue nicht erwarten. Deshalb glaubt man Neuheitsbehauptungen sicherheitshalber erst einmal nicht und besteht auf Prüfungen, Prüfungen und nochmaligen Prüfungen – erst recht, wenn es um so etwas Wichtiges wie die Produktionsfähigkeit und die Wirksamkeit eines Impfstoffes geht. Denn selbstverständlich wurde *die Annahme*, dass das Phänomen der Botenribonukleinsäure (mRNA) einen wirksamen Impfstoff ermöglichen könnte, nicht in einem Jahr, ja überhaupt nicht einmal speziell für Covid-19 entdeckt. Sie ist das Produkt langer und irrtumsreicher Forschungsprozesse. Hätte es die vorherigen Irrtumsausmerzungen nicht gegeben, hätten sich trotz der pandemischen Nöte der Gesellschaft niemals so viele Forschungsgruppen gleichzeitig auf diesen Pfad begeben *und dafür ihre Vor-Covid-19-Forschungspfade verlassen*, auf denen sie sicherlich ebenfalls Aussichtsreiches und medizinisch Hilfreiches verfolgt hatten. Nicht das Virus, nicht die Not und nicht einmal die immensen öffentlichen und privatwirtschaftlichen Gelder, sondern die Wissenschaft hat diesen phänomenalen Gemeinschaftsakt möglich gemacht. Die Virologie war präpariert, ebenso wie die Epidemiologie, mit einem hochgerüsteten Arsenal an Szenarien, die auch ohne Covid-19 wahr sein müssen, damit sie während der Covid-19-Pandemie funktionieren. Bestimmt sind die Modelle anhand der Pandemieerfahrungen zu korrigieren. Doch schon um zu wissen, warum und an welchen Stellen ein Korrekturbedarf entsteht, braucht es das Gedächtnis, also das bestehende Wissen der Wissenschaft.

Von den 99.9% aller Wissenschaften, deren Forschungsgegenstände keine Viren enthalten, sind solch spektakuläre Kooperationserfolge nicht zu erwarten – was ja auch sein Gutes hat, denn mit der öffentlichen Aufmerksamkeit wächst das Bewusstsein sowohl für wissenschaftliche Leistungen als auch für wissenschaftliches Unvermögen. Wissenschaft kann halt nichts anderes, als in ihren und für ihre Prüfverfahren Daten zu produzieren, und muss *jede* ihrer Folgerungen mit Unsicherheiten ausstatten, die logisch, technologisch und politisch, wenn es um lebenswichtige Dinge geht, schwer auszuhalten sind. Gleichwohl wird von «der» Wissenschaft zu Recht erwartet, nicht nur zum Virus selbst, auch nicht nur zu dessen Wirkungs- und Verbreitungsweisen, sondern auch über dessen *Folgen für die Gesellschaft* und für wichtige ihrer Teilbereiche (Wirtschaft, Familie, Kultur, Bildung, Sport etc.) Auskunft zu erteilen. «Covid-19 und die Folgen für X» steht auf der Forschungsagenda – und eine umfangreiche Liste von fraglichen «X<sub>1</sub> bis X<sub>n</sub>» wurde fast schneller entfaltet, als sich das Virus tatsächlich zu verbreiten vermochte und Gegenmassnahmen wirksam werden konnten.

Stellvertretend und stichprobenartig für die Covid-19-inspirierten Forschungsbewegungen kann man die beiden Programme heranziehen, die der Schweizerische Nationalfonds (SNF) zur sofortigen Covid-19-Forschung aufgelegt hat (<https://data.snf.ch/covid-19>). In der «Sonderausschreibung Coronaviren» und im Nationalen Forschungsprogramm «NFP 78 Covid-19» wurden insgesamt 30 Millionen Franken (10 bzw. 20 Millionen) für 73 Projekte bewilligt. Die meisten Bewilligungen erhielten programmgemäss bio-

medizinische, epidemiologische und verwandte Vorhaben. Zählt man Grenzdisziplinen mit, stammen immerhin 16 Studien aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, mit Themen wie wirtschaftliche Folgen für den Tourismus, Formen und Effekte von Public Health Communication, Compliance oder Grenzkontrollen. Sogar drei ethnografische Projekte sind zu verzeichnen: zwei aus der Ethnologie/Kulturanthropologie (über Begräbnisse und über Verletzbarkeit), eines aus der Soziologie (über Interaktionsordnungen). Das Programmregister verzeichnet unter dem Label «Psychologie, Erziehungs- und Bildungswissenschaften» genau drei Einträge – ausschliesslich solche aus dem Fach «Psychologie» (neuropsychologische Folgen, Verhaltenseffekte von Risikokommunikation, Effekte der Debattensprache auf die Gefühlsregulation). Die Erziehungs- und Bildungswissenschaften (sowohl von Pädagogischen Hochschulen als auch von Universitäten und Instituten) haben es also nicht in die Schnellauswahl der Schweizer Spitzenforschung geschafft, wobei man von aussen nicht beurteilen kann, ob es an der Auslastung mit Bisherigem, einem Mangel an Ideen, an nicht exzellenten Forschungsdesigns oder an einer letztlich doch politischen Aussteuerung nach thematischen Prioritäten gelegen hat.

Während ich diese Zeilen verfasse, wird die Ausschreibung für ein weiteres Nationales Forschungsprogramm zum Thema «Covid-19 in der Gesellschaft» erwartet (NFP 80, mit 14 Millionen Franken dotiert, vgl. WBF, 2021). Schule und Bildung sind – gemessen an den organisatorisch, politisch, sozialpolitisch und ideologisch «heiss» geführten Diskussionen über Unterricht und Schule während und nach der Covid-19-Pandemie – gewiss Themen, die darin auftauchen müssten, wollte das Programm wirklich abdecken, was es seinem Namen nach verspricht. Für die Forschung an Pädagogischen Hochschulen stellt dieses Forschungsfeld, auch wenn man es glücklicherweise nicht auf die knapp bemessene und durch eigenwillige Verfahren regulierte SNF-Förderung beschränken kann, gleich eine doppelte Herausforderung dar. Denn in ihm überlagern sich die beiden Pole, die in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen zur Selbstorientierung oftmals getrennt werden: a) die Wissenschaftlichkeit auf der einen und b) der Berufsfeldbezug auf der anderen Seite.

*Ad a):* In der Wissenschaft entscheidet das Instrumentarium an Theorien und Methoden darüber, ob und wie es gelingt, die Pandemie in «Faktoren», «Variablen» oder (im qualitativen Zugriff) «Diskurse» zu zerlegen, sodass sich Effekte auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand X sauber identifizieren, isolieren, kontrollieren und bemessen lassen. Das ist, nicht anders als bei der Identifizierung der mRNA, eine Sache der Wissenschaftsdisziplinen, ihrer Forschungserfahrungen, ihrer Problemstellungen und all des Forschungsabschätzungswissens, das in den Institutionen der Disziplinen (Texte, Autorschaften, Publikationsorgane, Kooperationsnetzwerke, Forschungskulturen etc.) gespeichert ist (Stichweh, 2013) und das für jedes neue Thema, mag es «Covid-19» oder anders heissen, aktiviert werden muss. Da Schule und Bildung anders als ein spezifisches Virus keinen einheitlichen Gegenstand abgeben (Criblez, 1996), wird es keine mit der Virenforschung vergleichbare Konzentration von Forschungsressourcen

auf eine einheitlich definierte Problemstellung geben. Anders als Organisationen haben Disziplinen ja keine Zentrale, die eine Strategie festlegen könnte. Disziplinen sind auf Ideen, Umsetzungen und Resonanz angewiesen. Mit ihren vielfältigen Bezugswissenschaften sind die Forschungen an Pädagogischen Hochschulen an die Ideenzirkulation angeschlossen. Gerade in einer auch theoretisch-methodisch herausfordernden Lage müsste diese Vielfalt intensiver kultiviert werden, statt auf Konzentration und Einheitlichkeit zu setzen, wie man es zum Beispiel in Versuchen beobachten kann, die Bildungsforschung insgesamt an das OECD- und EDK-Programm der «large-scale assessments» zu binden (Ender, 2021). Gewiss wird auch dieses Programm Covid-19 als «Faktor» und «Variable» einfangen und über «Effekte» berichten können, jedoch – das lehrt die jahrzehntelange Erfahrung (Brosziewski, 2018, S. 55–63) – nur unter allen Unsicherheiten seiner eigenen Testtheorie und nur im Hinblick auf das, was das Programm (nicht aber Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Eltern) als «Outcome» der Schule zu identifizieren vermag. Wollte sich die Forschung an Pädagogischen Hochschulen tatsächlich auf diesen engen Blick «konzentrieren», würde die Komplexität der Pandemiefolgen für Schule und Bildung halt andernorts erforscht, an Universitäten zum Beispiel und/oder im Ausland.

*Ad b):* Zum Pol des «Berufsfeldbezugs» der Forschung an Pädagogischen Hochschulen hin wird die alte Frage neu belebt, ob damit ausschliesslich neues Wissen *für* das Berufsfeld (= für den Lehrberuf, die Lehrerinnen- und Lehrerbildung, die Schulentwicklung, die Bildungsverwaltung, das Schulmanagement) gemeint ist oder aber auch ein neues Wissen *über* das Berufsfeld, das *gesellschaftliche Fragestellungen* an Schule und Bildung berührt. Hier sind die Kultur- und Sozialwissenschaften gefragt. Für die Bildungssoziologie (inhaltlich kann ich nur für die eigene Disziplin sprechen) sind Schulerfolge (in Leistungsfragen und Karriereaussichten) nur eine von mehreren relevanten Zielgrössen. Für die Gesellschaft muss die Schule weitere Funktionen erfüllen (hier nach Fend, 1981, Kap. 2; Leemann, 2015, S. 115–126): die Funktion der *Sozialisation* in die Bedeutung und die Grenzen der Leistungsnorm, die Funktion der *Allokation* (Auswahl karriererelevanter Kompetenzen und Zertifizierung des Erreichten) und nicht zuletzt die Funktion der *Legitimation* des «institutionalisierten Individualismus», der einen Grundpfeiler moderner Gesellschaften bildet (Parsons & Platt, 1990, S. 118–119). Der pandemisch bedingte degradierte Schulmodus und seine organisatorisch-professionellen Folgen betreffen alle vier Funktionen (Leistungen, Sozialisation, Allokation und Legitimation). In den öffentlichen Debatten über «Schule und Familie in Corona-Zeiten» lassen sich die Spuren solcher Betroffenheiten immer wieder erkennen, wenngleich in der für massenmediale Kommunikation typischen Unsortiertheit und moralischen Aufgeregtheit. Hier durch Forschung für Abklärungen und Aufklärungen zu sorgen, dürfte eine lohnende Aufgabe sein.

Ob, wo und wie sich die Forschung an Pädagogischen Hochschulen ihr stellen soll und kann, wird sich erst zeigen, wenn die Themenagenda der Covid-19-Folgenforschung in solide Projekte und Publikationen überführt worden sein wird. Deshalb bleibt auch

am Ende dieses Abschnitts die Neugier darauf enttäuscht, wie «die» Lage «der» Forschung an Pädagogischen Hochschulen «wirklich» aussieht. Denn in die Werkstätten von Projektanträgen und unfertigen Publikationen bekommen selbst in Normalzeiten nur höchst vertrauenswürdige Kolleginnen und Kollegen Einsicht. Daran ändert auch eine Pandemie nichts.

#### **4 Wiederaufnahme: Forschung an Pädagogischen Hochschulen in turbulenten Zeiten**

Wie bekanntes Wissen in neues Wissen transformiert werden kann (= Forschung), wissen nur die wissenschaftlichen Disziplinen, nicht die Öffentlichkeit (sie hat ja jeden Tag andere «News») und auch nicht die strategischen Zentren der Forschungsplanung (ausser sie lassen sich disziplinär informieren). Allein Studierende werden mit diesem Zusammenhang konfrontiert, wenn sie, aus Neugier oder unter Prüfungszwang, die «Basics» einer Disziplin lernen. Hier und nur hier kann die Logik wissenschaftlicher Forschung vermittelt werden. Auch Politikerinnen und Politiker sind höchst unterschiedlich dafür präpariert, «auf die Wissenschaft zu hören». Als Amtsinhaberin oder Amtsinhaber haben sie sicher keine Zeit, Wissenschaft zu «lernen». Selbst wenn eine Regierungschefin vor ihrer Amtszeit Physikerin war, garantiert nichts, dass sie ausser den Naturwissenschaften auch den Sozialwissenschaften zuhören und deren Erkenntnisse in die Politik tragen könnte (vgl. Burger, 2021). Eine pandemisch bedrängte Politik mag Gelder ausloben und Anwendungsdringliches an die Tafel schreiben. Den Erfolg von Forschung kann nur die Wissenschaft realisieren. Ihre Reaktionsfähigkeit in aussergewöhnlichen Lagen ist ganz besonders auf die Differenzierungen der Wissenschaften, auf die Disziplinen und ihr Gedächtnis angewiesen. In diesem Punkt unterscheidet sich die Forschung an Pädagogischen Hochschulen von keiner anderen Forschung der Welt. In ihrer Wissenschaftsabhängigkeit ist sie gleichwertig, weil nicht anders.

#### **Literatur**

- Bourrier, M.** (2020). Der degradierte Betriebsmodus in Organisationen. In F. Gamba, M. Nardone, T. Ricciardi & S. Cattacin (Hrsg.), *COVID-19. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive* (S. 85–102). Zürich: Seismo.
- Brosziewski, A.** (2018). Kognition und Kommunikation in Listen, Tabellen und Skalen. Analysiert am Fall der Bildungsberichte. In I. Bormann, S. Hartong & T. Höhne (Hrsg.), *Bildung unter Beobachtung. Kritische Perspektiven auf Bildungsberichterstattung* (S. 43–65). Weinheim: Beltz Juventa.
- Brosziewski, A.** (2020a). *Die magischen Pfeile der Methodenlehre. Entscheidungen und Vereinbarungen im Forschungsprozess. Keynote an der Methodenschule 2020 der Pädagogischen Hochschule Zürich, 15. Januar 2020.* Verfügbar unter: <http://bit.ly/Brosziewski2020-magisch> (03.10.2021).
- Brosziewski, A.** (2020b). Nichtwissen als Grenzsymbol von Wissenskulturen. An den Beispielen von Wissenskulturen, Lehrkulturen und Forschungskulturen. In T. Grenz, M. Pfadenhauer & C. Schlembach

## Die Pandemie in der Forschung an Pädagogischen Hochschulen

- (Hrsg.), *Kommunikative Wissenskulturen. Theoretische und empirische Erkundungen in Gegenwart und Geschichte* (S. 82–96). Weinheim: Beltz Juventa.
- Burger, R.** (2021). Laschets Experten warnen vor neuen «unspezifischen Maßnahmen». *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19. Januar. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/-gpg-a7o04> (03.10.2021).
- Cribblez, L.** (1996). Wissenschaft und Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 14 (1), 61–74.
- Ender, S.** (2021). *Bildungsstandardisierung im politisch-administrativen Kontext. Eine Analyse des Diskurses auf internationaler Ebene und in der Schweiz seit Ende der 1980er-Jahre*. Zürich: Chronos.
- Fend, H.** (1981). *Theorie der Schule* (2., durchgesehene Auflage). München: Urban & Schwarzenberg.
- Leemann, R. J.** (2015). Zum gesellschaftlichen Wert, den Funktionen und der (ungleichen) Verteilung von Bildung. In R. J. Leemann, M. Rosenmund, R. Scherrer & U. Streckeisen (Hrsg.), *Schule und Bildung aus soziologischer Perspektive: Ein Studienbuch für Lehrpersonen in Aus- und Weiterbildung* (S. 106–144). Bern: hep.
- Lindblom, C. E.** (1959). The science of «muddling through». *Public Administration Review*, 19 (2), 79–88.
- Oevermann, U.** (2005). Wissenschaft als Beruf. Die Professionalisierung wissenschaftlichen Handelns und die gegenwärtige Universitätsentwicklung. *Die Hochschule*, 14 (1), 15–51.
- Parsons, T. & Platt, G. M.** (1990). *Die amerikanische Universität. Ein Beitrag zur Soziologie der Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reichert, J.** (2021). Die coronabedingte Krise der qualitativen Sozialforschung. *Soziologie*, 50 (3), 313–335.
- Schelsky, H.** (1971). *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Stichweh, R.** (2013). *Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen*. Bielefeld: transcript.
- WBF.** (2021). *Neues Nationales Forschungsprogramm «Covid-19 in der Gesellschaft»*. Medienmitteilung vom 28.04.2021. Bern: Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung. Verfügbar unter: [www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-83283.html](http://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-83283.html) (03.10.2021).
- Zutavern, M. & Duss, C.** (2013). Forschung und Lehre an den pädagogischen Hochschulen der Schweiz. Eine subjektive Bilanz. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 31 (3), 364–374.

### Autor

Achim Brosziewski, Prof. Dr., Pädagogische Hochschule Thurgau, achim.brosziewski@phtg.ch